

DAMEN BEIM DINNER: ZU TISCH MIT LESBIA UND LIVIA.

*Alle Geselligkeit ist nur ein Symbol des Lebens, wie es sich in dem Flusse eines leicht beglückenden Spieles zeichnet, aber eben doch ein Symbol des Lebens, dessen Bild nur so weit verändernd, wie die hier zu ihm gewonnene Distanz es fordert. (GEORG SIMMEL)**

Als C. Verres im Jahre 79 als Legat des Cn. Dolabella in Kilikien tätig war, führte ihn sein Weg auch nach Lampsakos – „zum großen Unheil und fast zum Verderben“ der Stadt am Hellespont, wie Cicero mit der ihm eigenen Dramatik konstatierte.¹ Denn während sich Verres dort aufhielt, provozierte er einen Skandal, der zu einem regelrechten Aufruhr unter den Lampsakenern führte und einige von ihnen sogar das Leben kostete. Dabei begann alles ganz harmlos: Ein gewisser Philodamos – „durch Abkunft, Ehre, Reichtum und Ansehen wohl der erste Mann der Stadt“² – hatte den Verres und sein Gefolge an seine Tafel geladen. Das Mahl, an dem außer den römischen Gästen nur der Hausherr selbst teilnahm, gestaltete sich zunächst recht angenehm: Die Römer erschienen pünktlich, man unterhielt sich lebhaft und trank *Graeco more* – konsumierte also ungemischten Wein in großen Mengen.³ Doch als die Stimmung immer ausgelassener wurde, kam es plötzlich zu einem Eklat. Rubrius, einer der Begleiter des Verres, forderte den Gastgeber nämlich auf, seine unverheiratete Tochter hereinzurufen – eine junge Frau, von deren ungewöhnlicher Schönheit die Römer zuvor gehört hatten. Philodamos reagierte fassungslos auf dieses Ansinnen und erklärte in seiner Bedrängnis schließlich, „es sei bei den Griechen nicht Brauch, daß Frauen bei einem Männergastmahl Platz nähmen“.⁴ Doch Verres und seine Begleiter gaben sich mit dieser Begründung natürlich nicht zufrieden. Als sie versuchten, ihrer Forde-

* SIMMEL 1911, 191. Der folgende Text ist die erweiterte und annotierte Fassung eines Vortrages, den ich auf dem Historikertag des Jahres 2002 in Halle gehalten habe. Für eine kritische Durchsicht des Textes danke ich wie immer Karl-Joachim Hölkenskamp ganz herzlich.

¹ Cic. Verr. 2, 1, 63: *Accidit, cum iste a Cn. Dolabella efflagitasset ut se ad regem Nicomedem regemque Sadalam mitteret, cumque iter hoc sibi magis ad quaestum suum quam ad rei publicae tempus admodum datum depoposcisset, ut illo itinere veniret Lampsacum, cum magna calamitate et prope pernicie civitatis.*

² Cic. Verr. 2, 1, 64: *Is ad eum rem istam defert, Philodatum esse quendam, genere, honore, copiis, existimatione facile principem Lampsacenorum.*

³ Cic. Verr. 2, 1, 66: *Mature veniunt; discubuntur. Fit sermo inter eos, et invitatio ut Graeco more biberetur. Vgl. hierzu und zum folgenden die Interpretation von DUNBAIN 1998 und 2004, 22ff.*

⁴ Cic. Verr. 2, 1, 66: *Instare Rubrius; tum ille, ut aliquid responderet, negavit moris esse Graecorum ut in convivio virorum accumberent mulieres.*

rung mit Gewalt Nachdruck zu verleihen, kam es zu einer wüsten Schlägerei, bei der es Verletzte und sogar Tote gab. Am nächsten Tag belagerten die erbosten Lampsakener das Haus, in dem Verres unterbracht war, und brachten den Legaten in arge Schwierigkeiten. Philodamos, der unglückliche Vater, wurde deshalb später angeklagt und zum Tode verurteilt.⁵

An den unlauteren Absichten des Verres und seiner Spießgesellen kann natürlich kein Zweifel bestehen – dafür sorgt schon die beschwörende Rhetorik Ciceros, der man sich auch in diesem Fall nur schwer entziehen kann. Doch unabhängig von den persönlichen Motiven des Verres handelte es sich bei seiner Forderung nach der Teilnahme der Tochter des Philodamos keineswegs per se um ein Unrecht – jedenfalls nach römischen Vorstellungen. Danach war es nämlich weder ungewöhnlich noch gar anstößig, daß Frauen an *convivia* teilnahmen, mit den Männern gemeinsam bei Tisch lagen, aßen, tranken und feierten. Und selbst die wenigen Einschränkungen, denen die Damen ‚in der guten alten Zeit‘ in bezug auf die Sitzordnung und den Weinkonsum unterworfen waren, spielten mittlerweile nur noch in den larmoyanten Klagen der Ewiggestrigen über den Verfall der *mores* der *maiores* eine Rolle.⁶ Die Verfehlung des Verres bestand also in diesem Fall vordergründig allein darin, daß er es an Respekt gegenüber den Sitten der Provinzialen hatte mangeln lassen; daß er schlicht ignoriert hatte, daß ausgerechnet die Rolle der Frauen in der Geselligkeitskultur einen markanten Unterschied im kulturellen Code von Griechen und Römern ausmachte – einen Unterschied, der den Zeitgenossen des Verres durchaus bewußt war und den Cornelius Nepos in der *Praefatio* zu *De viris illustribus* präzise auf den Punkt brachte. Dort heißt es nämlich: „Unseren Sitten gemäß ist manches ehrenhaft, was man dort als schändlich ansieht: Wer von den Römern zum Beispiel würde sich schämen, seine Gattin zum Gastmahl mitzunehmen? Oder aber, wessen Gemahlin könnte nicht die wichtigsten Räume des Hauses beanspruchen und sich nicht jederzeit in der Öffentlichkeit zeigen?“ „Bei den Griechen“, so fährt Nepos fort, „ist das ganz anders. Dort nämlich läßt man eine Frau zu derartigem nicht zu – es sei denn, die Einladung beschränkt sich auf die nächsten Verwandten –, und sie verläßt kaum je den innersten Teil des Hauses, Frauengemach genannt, den außer den Familienangehörigen niemand betreten darf.“⁷ Die regelmäßige Teilnahme der Frauen an den

⁵ Zum weiteren Schicksal des Philodamos s. Cic. *Verr.* 2, 1, 67ff.

⁶ So soll es Frauen in der frühen Zeit verboten gewesen sein, sich beim Mahl niederzulegen; ihr Weingenuß soll stark reglementiert gewesen sein. Beispiele für Regelverstöße und exemplarische Bestrafungen wurden noch in der Zeit des Valerius Maximus erinnert und zitiert: S. etwa 2, 1, 2; 2, 1, 5; 6, 3, 9.

⁷ Nep. *praefatio* 6: *Contra ea pleraque nostris moribus sunt decora, quae apud illos turpia putantur. quem enim Romanorum pudet uxorem ducere in convivium? aut cuius non mater familias primum locum tenet aedium atque in celebritate versatur? quod multo fit aliter in Graecia. nam neque in convivium adhibetur nisi propinquorum, neque sedet nisi in interiore parte aedium, quae gynaeconitis appellatur, quo nemo accedit nisi propinqua cognatione coniunctus.* S. dazu PATZEK 2000, 203f. und neuerdings DUNBAIN 2004, 22f. und 67f. DUNBAIN

Banketten, die einen festen Platz im Ablauf eines jeden Tages hatten, galt den Römern also nicht nur als Selbstverständlichkeit. Die Präsenz der Frauen an diesem zentralen Ort der Interaktion innerhalb der Führungsschicht diente ihnen sogar als Metapher, um die kulturellen Differenzen zu den Griechen zu definieren.

Frauen werden denn auch von den Autoren der späten Republik und der Kaiserzeit immer wieder in ganz unterschiedlichen Kontexten als Teilnehmerinnen an Gastmählern erwähnt. Wenn Cicero seinen Freund Atticus zu Tisch bat, schloß seine Einladung selbstverständlich dessen Gattin Pilia mit ein.⁸ Ciceros Ehefrau Terentia lud ihre Schwägerin Pomponia zu einem Mahl, an dem auch Cicero selbst, Atticus und die Mutter des Atticus teilnahmen.⁹ Quintus Cicero verärgerte seine Frau Pomponia, weil er seinen Bediensteten Aufgaben übertrug, die traditionell der Frau des Gastgebers zustanden. Sie zog sich daraufhin gekränkt zurück und weigerte sich, wie gewohnt an dem gemeinsamen Essen mit den Freunden teilzunehmen.¹⁰ Doch die Frauen traten bei den Gastmählern keineswegs nur als Gastgeberinnen in den *domus* ihrer Ehemänner bzw. als deren Begleiterinnen bei Einladungen in das Haus von Freunden und Verwandten auf. Die genannte Pomponia etwa pflegte in der Abwesenheit ihres Mannes auch allein Gastmähler zu besuchen. Ihr Sohn wurde an den Abenden, an denen seine Mutter außer Haus war, von seinem Onkel beköstigt.¹¹ In seiner Verteidigungsrede für M. Caelius Rufus weist Cicero auf das schärfste den Vorwurf zurück, der Angeklagte habe eine Gruppe von Frauen belästigt, die ohne männliche Begleitung von einem *convivium* zurückkehrten.¹² Und diese Art von Selbständigkeit galt natürlich um so mehr für Damen der ‚society‘ wie Clodia, die Schwester des Volkstribunen P. Clodius Pulcher und Witwe des Q. Metellus Celer, die Catull als *Lesbia* in seinen Liebesgedichten unsterblich machte. Clodia verkehrte in den höchsten Kreisen und war wegen ihres aufwendigen Lebensstils, ihrer Freizügigkeit und nicht zuletzt wegen ihrer spektakulären Bankette berühmt und berüchtigt.¹³ Und das

stellt bei ihrer Analyse der Bankettszenen auf den Wandgemälden in Pompeji fest, daß die dort abgebildeten Frauen durch ihre Nacktheit und ihr sexuell aufreizendes Verhalten stets als Kurtisanen markiert sind. Ob dieser Befund die Schlußfolgerung erlaubt, daß die Einstellung der Römer zur Teilnahme der Frauen an den Banketten stets ambivalent gewesen sei, erscheint mir fraglich.

⁸ Cic. Att. 4, 12.

⁹ Cic. Att. 2, 3, 4.

¹⁰ Cic. Att. 5, 1, 3f.

¹¹ Cic. Quint. 3, 1, 19.

¹² Cic. Cael. 20.

¹³ Cic. Att. 2, 12, 2; 2, 14, 1. Atticus traf Clodia im Jahre 59 bei einem Bankett, bei dem auch der amtierende Consul M. Bibulus zugegen war. Ciceros Neugier über den Ablauf dieser Veranstaltung war so groß, daß er den in Aussicht gestellten mündlichen Bericht des Bibulus nicht abwarten konnte und mehrfach auf die Sache zurückkam. S. dazu zuletzt STEIN-HÖLKESKAMP 2001, 366; WISEMAN 1985, 41ff. mit deutlich anderem Akzent. Zu Clodia s. GÜNTHER 2000 mit der älteren Literatur.

galt erst recht für Cytheris, eine Freigelassene, Schauspielerin und darüber hinaus die Geliebte sowohl des Volumnius Eutrapelus als auch des Antonius. Cicero hatte einmal das Vergnügen, bei einem Mahl im Hause des Eutrapelus neben dieser Dame zu liegen, und meinte sich in einem Brief an Paetus später dafür rechtfertigen zu müssen, daß er den Abend durchaus genossen hatte.¹⁴

Den Frauen, die ja bekanntlich aus dem politischen Raum im engeren Sinne ausgeschlossen waren, die keine Ämter bekleiden konnten und nicht Mitglied in Senat und Volksversammlung sein konnten, eröffneten die *convivia* eine Chance zur Teilhabe am öffentlichen Leben. Denn die Gastmäher in den speziell dafür reservierten Räumen der aristokratischen *domus* stellten ja traditionell einen Interaktionsort dar, an dem sich die Familienmitglieder mit Außenstehenden trafen – und keineswegs nur die Hausherren mit ihren *amici*. Hier ergaben sich im geselligen Rahmen Freundschaften und Allianzen, die dann auch in den politischen Bereich hineinwirkten. Hier kristallisierten sich im lebhaften Gespräch die neuesten Trends in Politik, Gesellschaft und Kultur heraus. Hier gaben Gastgeber und Gäste ihrem individuellen Anspruch auf Anerkennung und Einfluß auf vielfältige Weise und durchaus öffentlichkeitswirksam Ausdruck. Die Frauen waren in diesen vielschichtigen Austauschprozeß eingebunden. Sie sahen und wurden gesehen, sie hörten und wurden gehört. Sie erfuhren, was in der Welt außerhalb des Hauses vorging, was gerade aktuell war, wer gerade dazugehörte und wer nicht. Darüber hinaus trugen sie durch ihren persönlichen Status, das heißt durch ihre Abkunft aus einer angesehenen und einflußreichen Familie, und durch ihr normenkonformes Verhalten bei diesen Geselligkeiten auch aktiv dazu bei, Ansehen und gesellschaftlichen Glanz ihrer *domus* zu mehren.¹⁵

Als sich nach den Bürgerkriegen und im Zuge der Etablierung der Alleinherrschaft durch Augustus die politischen Verhältnisse normalisierten und die Praktiken der traditionellen Geselligkeitskultur wieder auflebten, nahmen die Frauen der Führungsschicht weiterhin wie gewohnt an Gastmählern teil – und zwar auch in der kaiserlichen *domus*, die jetzt als zentraler Ort des geselligen Verkehrs neben die Häuser der Aristokraten trat. Augustus etwa richtete regelmäßig Bankette für die Senatoren und ihre Gemahlinnen aus. Dabei soll sich der erste Princeps, der im Laufe seines Regimes bekanntlich zunehmend auf Frugalität und Moralität setzte, bei solchen Anlässen gelegentlich an die anwesenden Damen herangemacht haben – ein Laster, dem auch sein Urenkel Caligula gefrönt haben soll, so kolportiert es jedenfalls Sueton.¹⁶ Tiberius soll nur die Senatoren zum Bankett

¹⁴ Cic. Fam. 9, 26, 1f. Zu Leben und ‚Karriere‘ von Cytheris s. TRAINA 1994 mit der älteren Literatur.

¹⁵ Zur gesellschaftlichen Funktion der Gastmäher generell s. STEIN-HÖLKESKAMP 2001. Zur Rolle der Frauen beim Gastmahl ROHWEDER 2000, 148f.; SPÄTH 1998; SPÄTH 2000, 266, 274 und zuletzt STEIN-HÖLKESKAMP 2005, 73ff.

¹⁶ Suet. Augustus 69, 1; Caligula 36, 1f.

empfangen haben, während seine Mutter Livia gleichzeitig an einem anderen Ort deren Ehefrauen bewirtete. Als Livia einmal versuchte, sich über diese Regelung hinwegzusetzen und in eigener Regie ein Festmahl für „den Senat und die Ritter“ ausrichten wollte, scheiterte dieser Plan an dem Widerstand ihres Sohnes. Der Kaiser war offensichtlich nicht bereit, seiner Mutter die Gastgeberrolle zu überlassen, die traditionell dem *pater familias* zukam, und nun, bei den imperialen Festbanketten, allein vom Kaiser selbst ausgeübt werden konnte.¹⁷ Claudius kehrte dann zu der Sitte zurück, Männer und Frauen der Führungsschicht gemeinsam einzuladen. Er setzte als selbstverständlich voraus, daß die Senatoren bei solchen Anlässen nicht allein erschienen, und fragte gegebenenfalls sogar nach, warum die Gemahlin denn verhindert sei.¹⁸ Seine Bankette dürften dabei weit weniger spektakulär gewesen sein als die, die seine Frau Messalina in seiner Abwesenheit ausrichtete und zu denen sie durchaus auch hochrangige Senatoren einlud – allerdings bezeichnenderweise ohne ihre Ehefrauen.¹⁹ Nero lernte seine spätere Gattin Poppaea bei einem Gastmahl kennen und schätzen, zu dem sie mit ihrem ersten Ehemann Otho gekommen war, der dann seinerseits später als Kaiser regelmäßig große Gesellschaften für „vornehme Frauen und Männer“ veranstalte.²⁰ T. Vinius Rufus, der unter Nero Proconsul der Gallia Narbonensis war und 69 zusammen mit Galba das Consulat bekleidete, ließ sich von seiner Tochter zu einem „glänzenden Gastmahl“ in das Haus des berüchtigten Ofonius Tigellinus begleiten.²¹ Der jüngere Seneca teilte an dem Abend vor seinem Selbstmord ein familiäres Mahl mit seiner Frau Pompeia Paulina und zwei Freunden.²² Der jüngere Plinius schließlich speiste zur Zeit Trajans unter ungleich angenehmeren Umständen regelmäßig mit seiner Frau und seinen Freunden.²³

Die genannten Beispiele zeigen, daß sich an den hergebrachten kulturellen Praktiken über die Epochenschwelle hinweg wenig geändert hatte: Auch unter der Herrschaft der Principes boten die *convivia* den Römerinnen weiterhin Gelegenheit, gemeinsam mit den Männern an einem Ort präsent zu sein, der seit jeher einen zentralen Schnittpunkt zwischen dem öffentlichen und dem privaten, dem familiären und dem politischen Leben bildete. Allerdings hatten sich im öffentlichen Leben mittlerweile gravierende Veränderungen vollzogen. Die Männer der

¹⁷ Cass. Dio 55, 2, 4f.; 55, 8, 1f.; 57, 12, 4ff.

¹⁸ Tac. ann. 11, 2, 1ff.; Cass. Dio 60, 7, 3f.

¹⁹ Tac. ann. 11, 31, 2; Cass. Dio 61, 31, 3ff. Eine besonders krasse Schilderung der Ausschweifungen der Messalina findet sich in der sechsten Satire des Juvenal (Z. 114ff.). Die Aussagen in diesem Text sind so offensichtlich unwahrscheinlich, daß sie, zumindest in den drastischen Details, nicht ernst genommen werden dürfen. Zur Quellenproblematik s. zuletzt ECK 2002, 116ff.

²⁰ Tac. ann. 13, 46, 1; hist. 1, 81, 1.

²¹ Plut. Galba 17, 6f.

²² Tac. ann. 15, 60, 4.

²³ Plin. epist. 9, 36, 1.

Führungsschicht waren zwar noch weiter in Reichsverwaltung und Krieg aktiv. Ihre soziale Position und ihre öffentlichen Funktionen machten die adligen Herren nämlich von Rom bis in die kleinste Landstadt am Rande des Imperiums unentbehrlich. Aufgaben, Ämter und Ehren, *dignitas* durch *honores* erlangte man jetzt allerdings nicht mehr als Prämien für den Sieg in der Konkurrenz mit den Standesgenossen und damit als Widerspiegelung der Anerkennung durch die eigene Klasse und den ganzen *populus Romanus* – das kam nun alles als Gunst und Gnade von oben, aus der Hand der Monarchen. Es waren jetzt die Kaiser, die die Regeln nach ihrem Willen und vor allem nach ihren eigenen Herrschaftsinteressen normierten und über jede einzelne senatorische Karriere bestimmten. Die Bedeutung der Senatsaristokratie, der man jetzt durch kaiserliche Ernennung angehörte, erschöpfte sich nun in der Erfüllung der immer noch prestigereichen, aber letztlich ‚dienenden‘ militärischen, zivilen und richterlichen Funktionen als Staatsbeamte.²⁴

Dieser grundlegende Wandel der soziopolitischen Strukturen führte dazu, daß die republikanische alternativenlose Ausrichtung auf Politik und Krieg für die Männer der Führungsschicht allmählich ihre absolute Verbindlichkeit verlor.²⁵ Man begann in einem langwierigen Prozeß Defiziterfahrungen zu verarbeiten, die Horizonte der Selbstorientierung zu erweitern und neue exklusive gesellschaftliche und kulturelle Distinktionsmerkmale zu entwickeln. Die unterschiedlichen Strategien, mit denen die Aristokraten um ein neues Selbstbild rangen, spiegeln sich vor allem im literarischen Diskurs dieser Zeit wider, in Briefen, philosophischen Traktaten, Gedichten und Satiren.

Das alte republikanische Leistungsideal, so zeigen diese Texte, wurde nun schnell zur Folie, mit der man sich kritisch auseinandersetzte und von der man sich absetzte. Schon für Lukrez stellte der sukzessive Aufstieg über die Stufenleiter des *cursus honorum* nicht mehr das ultimative Ziel menschlichen Strebens dar: Er vergleicht das Bemühen um Ämter, die Gier nach Liktoren, Beilen und Rutenbündeln, den sichtbaren Zeichen politischer Macht, mit den ebenso end- wie sinnlosen Qualen des Sisyphos. Und in seinem Bild von dem Kandidaten, der nach einem Mißerfolg bei den Wahlen frustriert vom Forum zurückkehrt, klingen bereits einige Motive an, die in den folgenden Jahrzehnten immer wieder aufgenommen wurden.²⁶ Denn die Tätigkeit als Redner auf dem Forum, als Anwalt bei

²⁴ S. dazu allgemein BLEICKEN 1978, 279ff., 283ff.; HOPKINS/BURTON 1983, 121ff.; TALBERT 1984, 9ff., 221ff., 372ff.; ECK 1983; ECK 1984, 129ff.; ECK 1992, 106ff., 126f.; ECK 1997a.

²⁵ Zum republikanischen praktischen und ideologischen Hintergrund s. HÖLKEKAMP 1995 und 1996.

²⁶ Lucr. 3, 995ff. Für eine Interpretation dieser Passage und für eine Einordnung der Schrift in den politischen und philosophischen Kontext der letzten Dekaden der Republik s. FOWLER 1989; MORGAN 2000, 341ff. Zum Einfluß der verschiedenen philosophischen Schulen auf den römischen Diskurs über den Sinn politischen Engagements allgemein s. GRIFFIN 1989. Dazu und zum folgenden s. zuletzt STEIN-HÖLKEKAMP 2003.

Prozessen und vor allem die Übernahme von Magistraturen erscheinen in den Texten etwa des Horaz, des jüngeren Seneca und des Martial nicht mehr ungebrochen als positive Herausforderungen, die dem Leben allein Richtung und Sinn geben. Die tägliche Sorge um die Ordnung des Staates, die Befriedung des Imperiums werden jetzt vielmehr als beschwerliche Mühen, als drückende Lasten charakterisiert. Wer immer sich dennoch für einen solchen Lebensweg entscheide, so Seneca, liefere sich einer nicht versiegenden Flut von Anforderungen und Zumutungen aus: Dabei entfernten Gerichtstermine, Bittgesuche und die vielfältigen Agenden der Tagespolitik den Menschen letztlich vom rechten Leben und erschöpften seine Lebenskraft. Denn Erfolge in diesem Bereich machten schließlich nur scheinbar groß und auf keinen Fall zufrieden.²⁷

Das Streben nach Auszeichnung in Politik und Krieg – selbstverständlicher Habitus und allgegenwärtiges Identitätsmerkmal des republikanischen Aristokraten – hatte für diese Autoren also seinen Status als exklusives Regulativ der Lebensführung verloren. Das wirft natürlich die Frage auf, ob und auf welche Weise diese Umwertung der traditionellen Profilierungsmöglichkeiten eigentlich kompensiert wurde. Gab es neue Orientierungen und Werte, die nun an die Stelle jener alten traten, die ihre fraglose Selbstverständlichkeit eingebüßt hatten? Welche neuen Lebensentwürfe und Lebensträume ersetzten die alten Ziele? Wiederum halten die Texte der kaiserzeitlichen Dichter eine Fülle von unterschiedlichen Antworten bereit. Horaz etwa, der Dichter, dessen Weltsicht durch die Jahrzehntelange Erfahrung von Bürgerkrieg und gewaltsamem Tod geprägt war, rät seinen Lesern immer wieder, ganz im Hier und Jetzt zu leben – „frohen Herzens das Heute zu genießen“; die Gegenwart spielerisch und lustvoll zu gestalten; und vor allem die Freuden der Liebe auszukosten.²⁸ Wenn Horaz sich röhmt, „bis heute ganz für die Mädchen gelebt zu haben“ und auf diesem Feld nicht ohne *gloria* gedient zu haben, klingt bereits das Motiv *amor* statt *arma* an, das die Lyriker Tibull, Properz und Ovid dann vielfältig ausgestalten.²⁹ So schreibt Tibull, daß es wohl seinem Förderer Messalla angemessen sei, in den Krieg zu ziehen. Ihn selbst, so fährt er fort, hält die Liebe in der Heimat zurück. Ruhm begehre er nicht. Einzig bei seiner Delia möchte er ruhen, mögen andere ein solches Verhalten auch „säumig und untätig“ nennen.³⁰ Ovid hofft, ihm möge es einst vergönnt sein, in

²⁷ Sen. dial. 10, 2, 4; 10, 7, 8; epist. 8, 6; 76, 31; 81, 29; 94, 60. Vgl. Hor. sat. 1, 6, 107ff. und dazu die ausführliche Interpretation bei DUQUESNAY 1984, 43ff.

²⁸ Hor. carm. 1, 9, 13ff.; carm. 1, 11, 6ff.; carm. 2, 16, 25ff. S. hierzu und zum folgenden ANDRÉ 1966, 403ff.; LITTLE 1982; PÖSCHL 1968; PÖSCHL 1992 und LEFÈVRE 1993, 146ff., 203ff. und öfter.

²⁹ Hor. carm. 3, 26, 1ff.: *Vixi puellis nuper idoneus | et militavi non sine gloria.* Zur Übertragung der Begrifflichkeit und Metaphorik von Kampf und Krieg auf Liebe und Lust als populärem Motiv der augusteischen Literatur s. GALINSKY 1996, 271f. Eine Zusammenstellung der entsprechenden Stellen findet sich bei MURGATROYD 1975.

³⁰ Tib. 1, 1, 53ff.: *Te bellare decet terra, Messalla, marique, / ut domus hostiles preeferat exuvias: / me retinet vinclum formosae vincla puellae, / et sedeo duras ianitor ante fores. / non*

den „Kämpfen der Venus“ zu erliegen.³¹ Und Properz betont, er sei nicht für Ruhm und Waffen geschaffen – sein Kriegsdienst (*militia*) sei es, sich in endloser Liebe zu verzehren. Seine Kämpfe (*proelia*) würden allein „auf engem Lager erfochen“. Allein die Geliebte ist ihm in allen Lebenslagen die wichtigste Bezugsperson. Ihre Liebe und Treue ersetzen ihm die Anerkennung und Bestätigung, die der erfolgreiche *nobilis* traditionell durch seine Standesgenossen und den *populus Romanus* erhielt.³²

Und getreu dieser neuen, auf privaten Lebensgenuss ausgerichteten Weltsicht wird nun auch das Ritual des Banketts radikal umgedeutet. Denn die Dichter charakterisieren das *convivium* nun vorrangig als idealen Ort für die Anbahnung einer Liebesbeziehung und für intime Treffen mit der Geliebten. „Zugang“ zum schönen Geschlecht, so schreibt Ovid in der *Ars amatoria*, „eröffnet dir auch das Gastmahl“; „außer dem Wein gibt's dort mehr noch zu haben für dich.“³³ „Dort raubten oft schon die Herzen der jungen Männer die Mädchen“. Denn bei diesen Geselligkeiten, so fährt er fort, „darfst du vieles zu ihr in geheimer Zeichensprache sagen“, „leichte Schmeicheleien mit klarem Wein niederschreiben“. Für äußerst vielversprechend hält er darüber hinaus eine (mehr oder weniger) subtile nonverbale Kommunikation: Tiefe Blicke, beredte Gesten, scheinbar unwillkürliche Berührungen.³⁴ Dabei spielt es letztlich keine Rolle, ob die Erwählte bereits verheiratet ist. Sollte dies der Fall sein, so hat der findige Ovid ebenfalls den passenden Ratschlag bereit. Er empfiehlt nämlich, sich den Ehemann durch besonders höfliches Verhalten zum Freund zu machen oder aber ihn schlicht betrunken zu machen – eine Strategie, zu der auch Tibull rät: Oft, so gesteht er dem Ehemann der Frau, die er beim Gelage verführt hat, habe ich dich „mit unvermischem Wein“ in tiefen Schlaf versenkt.³⁵ Den Frauen, die auf ein Abenteuer aus sind, schlägt Ovid vor, ihren Auftritt beim Gastmahl wohlüberlegt zu inszenieren. „Komm erst spät“, so rät er, „schreite beim Lampenlicht anmutig herein. Erwartung macht dein Kommen kostbar, Erwartung ist die beste Kupplerin.“ Und er warnt außerdem davor, zu viel zu essen und zu trinken, denn er hält eine Frau für abstoßend, die „nach reichlichem Weingenuß triefend daliegt“ – eine Meinung, die von Properz offenbar nicht geteilt wird, denn der ermutigt seine

ego laudari curo, mea Delia; tecum / dum modo sim, quaeso segnis inersque vocer. Für die Interpretation des Gedichtes s. GLATT 1991, 107ff.; GALINSKY 1996, 270f.

³¹ Ov. am. 2, 10, 29ff.: *Felix, quem Veneris certamina mutua rumpunt! | Di faciant leti causa sit ista mei!*

³² Prop. 1, 6, 19ff.; 2, 1, 43ff.: *Navita de ventis, de tauris narrat arator, / enumerat miles vulnera, pastor oves; / nos contra angusto versantes proelia lecto.* Zur Interpretation s. STEIDLE 1962; GLATT 1991, 107ff. und zuletzt STEIN-HÖLKESKAMP 2003.

³³ Ov. ars 1, 229f.: *Dant etiam positis aditum convivia mensis: / est aliquid praeter vina, quod inde petas.*

³⁴ Ov. ars 1, 243: *Ilic saepe animos iuvenum rapuere puellae.* S. auch 1, 565ff.

³⁵ Ov. ars 1, 579f.: *Sint etiam tua vota, viro placuisse puellae: / utilior vobis factus amicus erit.* S. auch Ov. am. 1, 4, 51ff.; Tib. 1, 6, 27ff.

Geliebte: „Trink also nur! Du bist schön! Du hast nicht Schaden vom Wein.“³⁶ Und er beschreibt dann auch voller Leidenschaft einen trunkenen Streit, bei dem die Geliebte „vom Wein berauscht“ den Tisch umgeworfen und mit „wütender Hand“ volle Pokale nach ihm geschleudert hat. „Alles nur Zeichen der wahrhaften Liebe“, wehrt er beschwichtigend ab.³⁷ Denn letztlich ist das Gastmahl für alle Dichter nur Präludium für erotische Freuden. „Wenn dann bei zahlreichen Bechern die Stunden glücklich vergangen“, so erträumt sich Properz den idealen Abschluß für die Geburtstagsparty seiner Freundin, „laß uns die jährliche Feier in unserem Gemache beschließen.“³⁸ Das freizügige Ausleben emotionaler und erotischer Wünsche wird in dieser Sicht geradezu zum Zweck des *convivium* erhoben. Die geliebte und begehrte Frau rückt ins Zentrum und wird zum wichtigsten Teilnehmer, die männlichen Tischgenossen werden zu Rivalen. Die Kommunikation kreist nur noch um das eine, der gesellige Austausch reduziert sich auf das „ewige Wechselspiel zwischen Gewähren und Versagen“.³⁹

Natürlich ist der ‚hingebungsvolle Diener des Amor‘ nur eines der zahlreichen Idealbilder, mit denen die kaiserzeitlichen Dichter auf die Infragestellung des vereinseitigten Lebensmodus der republikanischen Aristokraten reagierten. Im literarischen Diskurs dieser Epoche wird ein ganzes Spektrum von Gegenbildern entwickelt – Bilder, die sich auch als Chiffren für die unterschiedlichen intellektuellen Strategien lesen lassen, mit denen die Elite sich in dem komplexen gesellschaftlichen Veränderungsprozeß neu zu orientieren suchte.⁴⁰

Dabei spielt quer durch alle Gattungen das Bild des begeisterten Literaten die bedeutendste Rolle. Lesen und Schreiben, Philosophieren und Dichten werden bei Horaz und Ovid, bei Martial und Seneca, bei Statius und Plinius zum unverzichtbaren Bestandteil einer sinnvollen Lebensgestaltung erhoben. Promenieren und Plaudern, Lesen und Schreiben sind die bevorzugten Tätigkeiten der Müßiggänger und Flaneure, die in den Satiren des Horaz und den Epigrammen des Martial so eindrücklich charakterisiert werden.⁴¹ Der jüngere Seneca gibt der Überzeugung Ausdruck, einen Tag nur dann sinnvoll verbracht zu haben, wenn er völlig zwischen Ausrufen und Lesen aufgeteilt sei. Neben den zur Erhaltung seiner Gesundheit notwendigen körperlichen Übungen will er nur „lesen, schreiben, formulieren“. Wer sich mit diesen Dingen beschäftige, so schreibt er, der stife in Wirklichkeit mehr Nutzen als der Anwalt, der zu einem Gerichtstermin auf das

³⁶ Ov. ars 3, 751f.: *Sera veni, positaque decens incede lucerna: / grata mora venies: maxima lena mora est.* S. auch Ov. ars 3, 757ff.; Prop. 2, 33, 36: *Iam bibe: formosa es: nil tibi vina nocent.*

³⁷ Prop. 3, 8, 1ff., bes. 9f.: *Nimirum veri dantur mihi signa caloris: / nam sine amore gravi femina nulla dolet.*

³⁸ Prop. 3, 10, 29ff.: *Cum fuerit multis exacta trientibus hora, / noctis et instituet sacra ministra Venus, / annua solvamus thalamo sollemnia nostro / natalisque tui sic peragamus iter!*

³⁹ S. zu den Kategorien SIMMEL 1911, 185f. zum Wesen der Koketterie.

⁴⁰ S. dazu ausführlich STEIN-HÖLKESKAMP 2003.

⁴¹ Hor. sat. 1, 6, 107ff.; s. auch sat. 2, 6, 59ff.; Mart. 5, 20.

Forum eile, oder der Mann, der einem Amtsbewerber im Senat Stimme und Hand zur Verfügung stelle.⁴² Der jüngere Plinius schließlich ist sich völlig darüber klar, daß er sich seinen öffentlichen Verpflichtungen im Dienste des Kaisers nicht entziehen kann. Die intensive Konzentration auf Literatur und Philosophie ist ihm zwar die angenehmste und sinnvollste Beschäftigung. Doch muß sie stets bestimmten Orten und bestimmten Tageszeiten vorbehalten bleiben. Ein harmonischer Wechsel von Denken, Diktieren und Diskutieren erscheint ihm als vollender Ablauf eines Tages in einer seiner Villen auf dem Lande – Orte, an denen sich die römische Elite schon seit Generationen ästhetisch vollkommene Rückzugsräume für ihre Mußezeit geschaffen hatte.⁴³ Wenn er in der Stadt weilt, sind die abendlichen Gastmähler im Kreise von Freunden der ideale Rahmen für die Beschäftigung mit der Literatur. Während des Essens wird ihm, so schreibt er, wenn er mit „seiner Frau oder mit wenigen Gästen“ zusammen ist, ein Buch vorgelesen.⁴⁴ Auch sein verehrter Onkel nutzte die Gastmähler auf die gleiche Weise. Dabei bemühte sich der ältere Plinius um eine möglichst effektive Ausnutzung der Zeit. Einem seiner Gäste, der den Vorleser bat, eine Passage zu wiederholen, soll er barsch vorgeworfen haben, daß man durch diese Unterbrechung „mehr als zehn Zeilen“ verloren habe.⁴⁵ Das gemeinsame Gastmahl mit der Frau, der Familie und den Freunden wird hier also zum Ort der Pflege der gebildeten Muße.

Wie stark der angestrenge Literaturbetrieb dieser Zeit den Ablauf der Gastmähler beeinflußte, zeigen zahllose Passagen bei Horaz, Petronius, Persius, Martial und Juvenal, in denen die Dichter die ambitionierten Ritter und Senatoren verspotten, die keine Gelegenheit auslassen, zu schreiben und zu dichten und das Selbstgedichtete dann beim Mahl zum Besten zu geben. In den *Sermones* des Horaz begegnet uns der bedauernswerte Schuldner, der das lederne Geschichtswerk seines Gläubigers bei Tisch über sich ergehen lassen muß, wenn er nicht riskieren will, daß dieser am Monatsende Kapital und Zinsen erbarmungslos eintreibt.⁴⁶ Persius beschreibt eindrücklich den Möchtegernliteraten, der in seinen

⁴² Sen. epist. 83, 3ff.; s. auch epist. 8, 5f.; epist. 94, 72. Zu Senecas Einstellung zur Zeit und zu ihrem rechten Gebrauch s. VEYNE 1992, 93ff. Vgl. allgemein MOMIGLIANO 1950 und zuletzt STEIN-HÖLKESKAMP 2003.

⁴³ Plin. epist. 9, 36, 1f.: *Mire enim silentio et tenebris ab iis, quae avocant, abductus et liber et mihi relicitus non oculos animo, sed animum oculis sequor, qui eadem quae mens vident, quotiens non vident alia. Cogito, si quid in manibus, cogito ad verbum sribenti emendantique similis nunc pauciora, nunc plura, ut vel difficile vel facile componi tenerive potuerunt. notarium voco et die admisso, quae formaveram, dicto; abit rursusque revocatur rursusque dimittitur.* S. auch epist. 1, 9, 4ff. S. dazu BüTLER 1970, 41ff.; LEFÈVRE 1987; zuletzt HOFFER 1999, 111ff. und 31ff., wo er betont, daß es für Plinius eben die kreative literarische Produktivität ist, die den Besitz der Villen – und darüber hinaus von Reichtum generell – überhaupt erst rechtfertigt.

⁴⁴ Plin. epist. 9, 36, 4.

⁴⁵ Plin. epist. 3, 5, 12.

⁴⁶ Hor. sat. 1, 3, 85ff.

besten Kleidern, herausgeputzt mit Schmuck und zitternd vor Lampenfieber seine rührseligen Gedichte vorliest.⁴⁷ Und auch der reiche Freigelassene Trimalchio im Werk des Petronius Arbiter trägt seinen Gästen bei der *cena* natürlich seine aus dem Stegreif verfaßten Verse vor und prahlt mit seiner umfangreichen Bibliothek, seinen Kenntnissen in Recht, Rhetorik und Mythologie.⁴⁸ Daß diese Kritik an der Perversion eines angemessenen und angenehmen Austausches beim geselligen Mahl auch vor den Frauen nicht haltmachte, zeigt eine Satire des Juvenal. Der Dichter entwirft dort das Schreckensbild einer literarisch gebildeten Frau, die beim Bankett mit ihren Kenntnissen prahlt: „Jene ist noch ärger“, so lästert er, „die, sobald sie sich zum Mahl niedergelegt hat, Vergil preist, Verständnis hat für die zum Sterben bereite Elissa, die Dichter gegenüberstellt und vergleicht, dort Maro und auf der anderen Seite Homer in der Waagschale schweben läßt.“⁴⁹

Die Rolle der Frauen beim Gastmahl, so zeigt sich hier, blieb in die allgemeine Entwicklung dieses Rituals eingebunden. Die selbstverständliche Zugehörigkeit der Frauen zu den Runden bei Tisch ließ sie auch diesmal an den allgemeinen gesellschaftlichen Trends partizipieren. Auch für Frauen galt es nun, beim *convivium* Bildung, Sensibilität und Kunstsinn zu demonstrieren. So erträumt sich etwa Properz ein zärtliches Zusammensein mit seiner Cynthia beim Mahl, bei dem ihm diese „leise und gedämpft“ seine eigenen *Carmina* vorliest.⁵⁰ Plinius lobt seine junge Frau Calpurnia, weil sie aus Liebe zu ihm Interesse für die Literatur gewonnen hat. „Sie besitzt alle meine Schriften“, schreibt er, „liest sie eifrig und lernt sie sogar auswendig.“ Seine Verse singt sie und begleitet sie auf der Harfe.⁵¹ Pompeius Saturninus, ein Briefpartner des Plinius, liest bei einem Treffen mit seinen Freunden stolz die Briefe seiner Frau vor. Plinius ist restlos begeistert und schreibt an den Senator Erucius Clarus: „Ich glaubte, Plautus oder Terenz würden in Prosa vorgelesen.“⁵² Claudia, die Gattin des Statius, ist stets die erste, die seine Gedichte zu hören bekommt. Sie sitzt nächtelang bei ihm und unterstützt ihn in dem qualvollen Prozeß ihrer Erschaffung. Ihre gemeinsame Tochter singt die Lieder des Vaters und begleitet sie auf der Leier. Doch glücklicherweise „übertrifft ihre Anständigkeit ihre künstlerische Anlage“ – für die junge Dame muß

⁴⁷ Pers. 1, 13ff. und 30ff.

⁴⁸ Petron. 41, 6f.; 48, 4ff.; 52, 1ff.; 55, 1ff.; 59, 2ff.

⁴⁹ Juv. 6, 434ff.: *Illa tamen gravior, quae cum discubere coepit, / laudat Vergilium, periturae ignoscit Elissae, / committit vates et comparat, inde Maronem / atque alia parte in trutina suspendit Homerum.*

⁵⁰ Prop. 2, 33, 37ff.: *Cum tua praependent demissae in pocula sertae / et mea deducta carmina voce legis. / largius effuso madeat tibi mensa Falerno, / spumet et aurato mollius in calice!*

⁵¹ Plin. epist. 4, 19, 2ff.: *Accedit his studium litterarum, quod ex mei caritate concepit. meos libellos habet, lectitat, ediscit etiam. ... versus quidem meos cantat etiam formatque cithara, non artifice aliquo docente, sed amore, qui magister est optimus.*

⁵² Plin. epist. 1, 16, 6: *Legit mihi nuper epistulas; uxoris esse dicebat: Plautum vel Terentium metro solutum legi credidi.*

nämlich noch ein Ehemann gefunden werden.⁵³ Und der teilt möglicherweise eher die Auffassung des Juvenal, der sein Ideal mit Blick auf die erwähnte Vergilkennerin wie folgt formuliert: „Die Frau, die dir verbunden ist und mit dir zu Tische liegt, sollte nicht einen besonderen Redestil haben oder ein abgerundetes Enthymem in gedrechselter Sprache schleudern, nicht alles aus der Geschichte wissen und auch einiges in den Büchern nicht verstehen.“⁵⁴

Mit diesem schönen Machospruch sind wir beim Kern des Problems angekommen: Erlauben die zitierten Quellen wirklich Rückschlüsse auf die Rolle der Frauen beim Gastmahl? Geben uns die Geschichten und Gedichte über Lesbia und Livia, Cynthia und Calpurnia tatsächlich Einblick in die konkrete weibliche Lebenswelt im ersten Jahrhundert n. Chr.? Schließlich sind diese Quellen (um es mit MARC BLOCH zu formulieren) gleich mehrfach „verbeulte Spiegel“. Denn es handelt sich bei ihnen ja erstens um literarische Texte und zweitens auch noch um solche, die von Männern verfaßt wurden. Um mit dem ersten Problem zu beginnen: Natürlich sind die interpretierten Briefe, Traktate, Gedichte und Satiren sämtlich durchsetzt von Stilisierungen aller Art, von tradierten Topoi und moralisierenden Werten. Aber dennoch zeigen sie (wiederum nach MARC BLOCH) „weit mehr als den vagen Reflex“ verschwommener Realitäten. Zumindest implizit und oft genug explizit drücken alle diese Texte vielmehr gemeinsame Werte und Erfahrungen ihrer Verfasser und ihrer Leser aus. Sie spiegeln ihre Überzeugungen und Ideale, Hoffnungen und Ängste wider und sind damit auf ihre Weise authentische Zeugnisse für die Lebenswelt der Epoche, die ihre Entstehung erlebte.⁵⁵ Ihre kulturhistorische Deutung in der Form einer idealtypischen Zusammenführung der in ihnen enthaltenen Fülle von Einzelaspekten (frei nach MAX WEBER) erscheint mir deshalb als vielversprechende heuristische Alternative zu hergebrachten Interpretationsmodellen.⁵⁶

Doch so plausibel eine solche Immunisierung auch sein mag: Sie bietet leider keine Lösung für das zweite Problem. Denn es läßt sich natürlich nicht leugnen,

⁵³ Stat. silv. 3, 5, 33ff. (Gattin); 3, 5, 64ff.: *Sive chelyn complexa petit seu voce paterna / discendum Musis sonat et mea carmina flectit, / candida seu molli diducit bracchia motu: / ingenium probitas artemque modestia vincit.* (Tochter).

⁵⁴ Juv. 6, 448ff.: *Non habeat matrona, tibi quae iuncta recumbit, / dicendi genus aut curvum sermone rotato / torqueat enthymema nec historias sciatis omnes, / sed quaedam ex libris et non intellegat.* Das Problem, dass hier von verschiedenen Dichtern ein und derselben Generation ein so unterschiedliches Frauenbild vermittelt wird, ist in der Forschung heftig diskutiert worden, wobei die Mehrzahl der Beiträge eher auf das Bild bei Juvenal abhebt. S. dazu zuletzt die überzeugenden Ausführungen von DIXON 2001, 16ff., 36ff. mit der älteren Literatur. DIXON betont immer wieder, daß das Medium die Mitteilung bestimmt, und man insofern keineswegs von einer höheren Authentizität der Aussagen in einer bestimmten literarischen Gattung ausgehen könne, sondern diese auf jeden Fall nebeneinander bestehen lassen müsse.

⁵⁵ BLOCH 1950, 8. S. auch GALINSKY 1996, 224, der die Dichter der augusteischen Zeit als „creative participants in the ongoing discussion about ideals and values“ bezeichnet.

⁵⁶ WEBER 1922, 190f.; s. dazu JAEGER 1992.

daß alle diese Texte von Männern geschrieben wurden, daß sie den „männlichen Blick“, die Wunschträume und Phantasien von Männern widerspiegeln.⁵⁷ Und diese schlichte Tatsache zwingt uns nach KARIN HAUSEN zu einer „Radikalisierung der Quellenkritik“, da der Diskurs der Männer über die Frauen schließlich stets auch Teil ihrer kollektiven Selbstvergewisserung sei.⁵⁸ In bezug auf die hier behandelte Epoche heißt das konkret: Wir können die vorliegenden Zeugnisse zunächst einmal nicht zum Nennwert nehmen. Wir können keine Veränderung der tatsächlichen ‚lebensweltlichen‘ Rolle der Frauen beim Gastmahl konstatieren; wir können nicht behaupten, daß gemeinsame Tafelfreuden zur Zeit von Delia und Cynthia generell erotischer ausfielen als zur Zeit von Pilia und Pomponia; wir können nicht beweisen, daß Calpurnia belesener war als Clodia. Rekonstruieren können wir allein den vielfältigen Wandel der Männerwelt: die strukturellen Veränderungen, die ihre politischen Handlungsspielräume einschränkten, und die daraus resultierenden intellektuellen und mentalen Veränderungen, die das Spektrum der Methoden ihrer Selbstvergewisserung erweiterten.

Dabei läßt sich zugleich mit einer generellen Tendenz hin zu Introspektion und Emotionalisierung eine markante Veränderung des männlichen Diskurses über die Frauen und speziell über die Ehefrauen feststellen. Denn im Zuge eines allgemeinen Wandels der Lebensideale, in denen individuelle Entfaltung und privates Glück immer mehr an Bedeutung gewannen, wurden Liebe und Ehe jetzt geradezu zu Sinnbildern eines erfüllten Daseins.⁵⁹ „Niemals habe ich mich mehr über meine Beschäftigungen beklagt, die nicht zuließen, Dich zu begleiten, als Du Deiner Gesundheit wegen nach Campanien reitest“, schreibt Plinius an seine

⁵⁷ Zu dem methodischen Problem und zu den Kategorien s. FRENCH 1990; DUBY/PERROT 1993, 10ff.; SCHMITT-PANTEL 1993, 21ff.; SCHMITT-PANTEL 1993a, 513ff.; WAGNER-HASEL 1993, 540; FARGE/ZEMON DAVIS 1994, 11f.; PATZEK 2000, 7ff.; SCHEER 2000; FEICHTINGER 2002, deren Bemühen um eine argumentative Verbindung des wissenschaftlichen Genderdiskurses mit politischen und universitätspolitischen Gleichstellungsfragen mir problematisch erscheint. DIXON 2001, IXff., 16ff. bringt das Problem präzise auf den Punkt: „The dominant voice and gaze of ancient art and writings is male, élite, Italian, middleaged and citizen Roman“ (21). CAHOON 1990, 207 plädiert mit Nachdruck dafür, sich dennoch weiter um das Verständnis dieser Texte zu bemühen: „Sickened, alienated, nauseated, confused, living a *mise en abîme*, we need narratives and stories and myths of all descriptions, so that we may begin, informed by a rich, thick intertextuality, to find life among the ruins.“

⁵⁸ HAUSEN 1998, 31f.

⁵⁹ S. zu dieser Entwicklung allgemein FOUCAULT 1984, 55ff., der darauf hinweist, daß die „Sorge um sich selbst“, die Introspektion in dieser Epoche keine „Übung in Einsamkeit“ bildet, sondern vielmehr eine „gesellschaftliche Praxis“ (71). Für die Bildung der Kategorien und für die Begrifflichkeit erwies sich die Studie von TREPP 1996 als hilfreich, in der es um Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840 geht. Zum Wandel des Eheideals ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. s. VEYNE 1985, 47ff.; PATZEK 2000, 263ff., die diese Entwicklung überzeugend mit der neuen ‚Lesekultur‘ und der zunehmenden Verbreitung der Romanliteratur in Verbindung bringt. Vgl. außerdem DIXON 1991, für die diese Entwicklung allerdings deutlich früher einsetzt.

Calpurnia. „Es ist unglaublich, wie sehr ich mich nach Dir sehne. Der Grund dafür ist zunächst meine Liebe. Daher kommt es vor, daß ich einen großen Teil der Nächte mit Deinem Bild vor Augen zubringe.“⁶⁰ Für Statius ist die Basis seines Ehestandes eine unvergängliche Leidenschaft: „Venus hat uns vereint in der Blüte unserer Jahre“, heißt es den *Silvae*, „Venus wird uns ihre Gunst bewahren auch über das Leben hinaus.“ „Die Erde hat mich für dich geschaffen: sie hat auf immer mein Schicksal mit dem deinen verkettet.“⁶¹ Beide Autoren konstruieren also ein Bild ihrer selbst, das sie als liebende und treue Ehemänner erscheinen läßt. Und da sowohl die Briefe des Plinius als auch die Gedichte des Statius für die Veröffentlichung bestimmt waren, spiegelt dieses Selbstbild zweifellos getreu wider, wie sie von ihren Zeitgenossen und von der Nachwelt gesehen und erinnert werden wollten. Und das bedeutet wiederum, daß sie sich an gängigen Normen, Sichtweisen und Überzeugungen orientierten, denn sie zielten ja auf eine Art von sozialer Anerkennung ab, die in der römischen Gesellschaft nur durch normenkonformes Verhalten zu erreichen war. Ihr Selbstbild kann damit also zugleich als ein über den individuellen Fall hinaus repräsentatives Abbild eines akzeptierten Lebensmodells betrachtet werden.

Die Frauen und die Lebensbereiche, in denen sie bei den Römern seit jeher gemeinsam mit den Männern agierten, wurden nun also auf neue Weise Teil der männlichen Selbststilisierung, rückten weiter in das Zentrum des männlichen Lebens und wurden dadurch aufgewertet – wie das Haus und das Gastmahl als Orte einer neuen Geborgenheit und Intimität des Innenraumes, in dem die Frauen schon immer einen angestammten Platz hatten. Welche Veränderungen diese Verschiebung für die Frauen selbst mit sich brachte, läßt sich nur schwer abschätzen.

⁶⁰ Plin. epist. 6, 4, 1 und 7, 5, 1, wo sich der Autor des Vokabulars und der Diktion der Liebeslyrik bedient: *Incredibile est quanto desiderio tui teneat. In causa amor primum, deinde quod non conuevimus abesse. Inde est quod magnam noctium partem in imagine tua vigil exigo.* Der römische Ritter Musonius formulierte das Eheideal dieser Zeit wie folgt: „Niemand aber dürfte wohl eine Gemeinschaft finden, die notwendiger und liebevoller wäre als die zwischen Mann und Frau. Denn welcher Freund ist dem Freunde so zugetan wie dem Gatten die Frau nach seinem Herzen? Oder welcher Bruder dem Bruder, welcher Sohn den Eltern? Wer wird, wenn er fern ist, so heiß ersehnt wie der Mann von seiner Gattin oder die Gattin von ihrem Mann?“ (Lehrgespräche 14). Natürlich klingt das alles weniger romantisch und erotisch als bei Plinius. Doch letztlich setzt Musonius auf das gleiche nach innen gewandte Harmonieideal. Zur Interpretation der Pliniusbriefe s. FOUCAULT 1984, 106ff.; SHELTON 1990, die hier weniger harmonische Zweisamkeit als vielmehr eine starke Bereitschaft zur Anpassung von Seiten Calpurnias sieht. Zu den methodischen Problemen der Interpretation der Plinius-Briefe als Dokumente der Selbstdarstellung und Selbststilisierung s. RADICKE 1997 und SPÄTH 1997 und 1998.

⁶¹ Stat. silv. 3, 5, 23ff. und 106f. Zum Quellenwert solcher Texte s. FOUCAULT 1984, 109: „Freilich kann man von Texten wie diesen keinen Aufschluß darüber verlangen, wie denn das Eheleben in der Kaiserzeit wirklich ausgesehen hat. Die Aufrichtigkeit, die sie bekunden, macht noch kein Zeugnis aus. Es sind Texte, die ein Ideal von Ehelichkeit als freiwillig verwirklicht verkünden. Man muß sie nicht als Spiegelung einer Situation, sondern als Formulierung eines Anspruches nehmen, und genau als das sind sie Teil des Realen.“

zen. Daß sie ihnen größere Freiräume verschaffte, muß bezweifelt werden. Schließlich blieb der Anpassungsdruck an die von Männern formulierten Werte und Normen auch für Frauen wie Calpurnia ungemindert stark. Vor allem dürften die neuen männlichen Idealvorstellungen für sie kaum weniger verpflichtend gewesen sein als die alten. Generell wird man über allgemeine Schlußfolgerungen dieser Art kaum hinauskommen. Denn die Texte präsentieren uns die Frauen ja weiterhin nur als wandelnde Spiegelbilder männlicher Wünsche, als Figuren in allein von Männern bestimmten Handlungsfeldern. Und damit bleiben sie für uns letztlich „vage Schatten auf der Bühne der Erinnerung“.⁶²

Texte, Übersetzungen, Kommentare

- M. Tullius Cicero, Sämtliche Reden, eingeleitet, übersetzt und erläutert von M. FUHRMANN, 2. Aufl. Düsseldorf etc. 1983
- Horaz, Sämtliche Werke. Lateinisch-deutsch, hg. von H. FÄRBER, 9. Aufl. München etc. 1982
- Juvenal, Satiren. Lateinisch-deutsch, herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. ADAMIETZ, München etc. 1993
- Musonius, Lehrgespräche, in: Epiktet. Teles. Musonius, Ausgewählte Schriften. Griechisch-deutsch, herausgegeben und übersetzt von R. NICKEL, Zürich etc. 1994
- Cornelius Nepos, Lateinisch-deutsch, herausgegeben von G. WIRTH, Amsterdam 1994
- Publius Ovidius Naso, *Ars amatoria*. Liebeskunst. Lateinisch-deutsch, übersetzt und herausgegeben von M. VON ALBRECHT, Stuttgart 1992
- Publius Ovidius Naso, Liebesgedichte. Lateinisch-deutsch, hg. von R. HARDER/W. MARG, München 1956
- C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde. Lateinisch-deutsch, herausgegeben und übersetzt von R. KÖNIG in Zusammenarbeit mit G. WINKLER, München 1977ff.
- C. Plinius Caecilius Secundus, Sämtliche Briefe. Lateinisch-deutsch, übersetzt von H. PHILIPS/M. GIEBEL, Stuttgart 1998
- Plutarch, Große Griechen und Römer, Bd. 1-6, übersetzt, eingeleitet und erläutert von K. ZIEGLER, München 1979-1980
- Properz, Gedichte. Lateinisch-deutsch, von R. HELM, 3. Aufl. München 1983
- L. Annaeus Seneca, Philosophische Schriften. Lateinisch-deutsch, übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von M. ROSENBACH, 5. erweiterte Aufl. Darmstadt 1995
- Statius, *Silvae*, übersetzt und erläutert von H. WISSMÜLLER, Neustadt/Aisch 1990
- Tibull, Elegische Gedichte. Lateinisch-deutsch, übersetzt und herausgegeben von J. LILienWEISS/A. MALMSHEIMER/B. MOJSISCH, Stuttgart 2001

⁶² DUBY/PERROT 1993, 14.

Literatur

- ANDRÉ 1966 = J.M. ANDRÉ, L' Otium dans la Vie morale et intellectuelle Romaine des origines à l'époque augustéenne, Paris 1966
- BLEICKEN 1978 = J. BLEICKEN, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Band 1, Paderborn 1978
- BLOCH 1950 = M. BLOCH, Critique historique et critique du témoignage, in: Annales (ESC) 5, 1950, 1-8
- BÜTLER 1970 = H.-P. BÜTLER, Die geistige Welt des jüngeren Plinius, Heidelberg 1970
- CAHOON 1990 = L. CAHOON, Let the Muse sing on: Poetry, Criticism, Feminism, and the Case of Ovid, in: Helios 17, 1990, 197-211
- DIXON 1991 = S. DIXON, The Sentimental Ideal of the Roman Family, in: Marriage, Divorce and Children in Ancient Rome, ed. by B. RAWSON, Oxford 1991, 99-113
- DIXON 2001 = S. DIXON, Reading Roman Woman. Sources, *Genres* and Real Life, London 2001
- DUBY/PERROT (Hgg.) = Geschichte der Frauen, Bde. 1-5, hg. von G. DUBY/M. PERROT, Frankfurt etc. 1993ff. (zuerst 1990ff.)
- DUBY/PERROT 1993 = G. DUBY/M. PERROT, Vorwort. Eine Geschichte der Frauen, in DUBY/PERROT (Hgg.) Bd.1, 9-20
- DUNBABIN 1998 = K. DUNBABIN, *Ut Graeco More Biberetur: Greeks and Romans on the Dining Couch*, in: Meals in a Social Context. Aspects of the Communal Meal in the Hellenistic and Roman World, ed. by I. NIELSEN/H.S. NIELSEN, Aarhus 1998, 81-101
- DUNBABIN 2004 = K. DUNBABIN, The Roman Banquet. Images of Conviviality, Cambridge 2004
- DUQUESNAY 1984 = I. M. Le M. DUQUESNAY, Horace and Maecenas: The propaganda value of Sermones I, in: Poetry and politics in the age of Augustus, ed. by T. WOODMAN/D. WEST, Cambridge 1984, 18-58
- ECK 1983 = W. ECK, Sozialstruktur und kaiserlicher Dienst, in: ECK 1997, 219-244 (zuerst 1983)
- ECK 1984 = W. ECK, Senatorial Self-Representation: Developments in the Augustan Period, in: Caesar Augustus. Seven Aspects, ed. by F. MILLAR/Ch. SEGAL, Oxford 1984, 129-167
- ECK 1992 = W. ECK, Die Umgestaltung der politischen Führungsschicht – Senatorenstand und Ritterstand, in: ECK 1995, 103-158 (zuerst 1992)
- ECK 1995 = W. ECK, Die Verwaltung des römischen Reiches in der hohen Kaiserzeit. Ausgewählte und erweiterte Beiträge, 1. Band, Basel 1995
- ECK 1997 = W. ECK, Die Verwaltung des römischen Reiches. Ausgewählte und erweiterte Beiträge, 2. Band, Basel 1997
- ECK 1997a = W. ECK, Der Kaiser, die Führungsschichten und die Administration des Reiches, in: ECK 1997, 3- 145
- ECK 2002 = W. ECK, Die iulisch-claudische Familie: Frauen neben Caligula, Claudius und Nero, in: Die Kaiserinnen Roms, hg. von H. TEMPORINI, München 2002, 103-163
- FARGE/ZEMON DAVIS 1994 = A. FARGE/N. ZEMON DAVIS, Einleitung, in: DUBY/PERROT (Hgg.) Bd. 3, 11-18
- FEICHTINGER 2002 = B. FEICHTINGER, Gender Studies in den Altertumswissenschaften. Rückblicke, Überblicke, Ausblicke, in: Gender Studies in den Altertumswissen-

- schaften. Möglichkeiten und Grenzen, hg. von B. FEICHTINGER/G. WÖHRLE, Trier 2002, 11-23
- FOUCAULT 1984 = M. FOUCAULT, Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit Bd. 3, Frankfurt 1989 (zuerst 1984)
- FOWLER 1989 = D. P. FOWLER, Lucretius and Politics, in: GRIFFIN/BARNES (Eds.) 1989, 120-150
- FRENCH 1990 = V. FRENCH, What is central for the Study of Women in Antiquity?, in: Helios 17, 1990, 213-219
- GALINSKY 1996 = K. GALINSKY, Augustan Culture, Princeton 1996
- GLATT 1991 = M. GLATT, Die „andere Welt“ der römischen Elegiker. Das Persönliche in der Liebesdichtung, Frankfurt 1991
- GRIFFIN 1989 = M. GRIFFIN, Philosophy, Politics, and Politicians at Rome, in: GRIFFIN/BARNES (Eds.) 1989, 1-37
- GRIFFIN/BARNES (Eds.) 1989 = Philosophia Togata. Essays on Philosophy and Roman Society, ed. by M. GRIFFIN/J. BARNES, Oxford 1989
- GÜNTHER 2000 = R. GÜNTHER, Sexuelle Diffamierung und politische Intrigen in der Republik: P. Clodius Pulcher und Clodia, in: SPÄTH/WAGNER-HASEL (Hgg.) 2000, 227-241
- HAUSEN 1998 = K. HAUSEN, Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte, in: Geschlechtergeschichte und allgemeine Geschichte, hg. von H. MEDICK/A.-CH. TREPP, Göttingen 1998, 15-55
- HÖLKESKAMP 1995 = K.-J. HÖLKESKAMP, *Oratoris maxima scaena*: Reden vor dem Volk in der politischen Kultur der Republik, in: Demokratie in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik, hg. v. M. JEHNE, Stuttgart 1995, 11-49
- HÖLKESKAMP 1996 = K.-J. HÖLKESKAMP, *Exempla und mos maiorum*: Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität, in: Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein, hg. v. H.-J. GEHRKE, Tübingen 1996, 301-338
- HOFFER 1999 = S. E. HOFFER, The Anxieties of Pliny the Younger, Atlanta 1999
- HOPKINS/BURTON 1983 = K. HOPKINS/G. BURTON, Ambition and Withdrawal: The senatorial Aristocracy under the Emperors, in: K. HOPKINS, Death and renewal, Cambridge 1983, 120-200
- JAEGER 1992 = F. JAEGER, Der Kulturbegriff im Werk Max Webers und seine Bedeutung für eine moderne Kulturgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 19, 1992, 371-393
- LEFÈVRE 1987 = E. LEFÈVRE, Plinius-Studien II. Die Villa als geistiger Lebensraum, in: Gymnasium 94, 1987, 246-264
- LEFÈVRE 1993 = E. LEFÈVRE, Horaz. Dichter im augusteischen Rom, München 1993
- LITTLE 1982 = D. LITTLE, Politics in Augustan Poetry, in: ANRW II, 30, 1, Berlin 1982, 254-370
- MOMIGLIANO 1950 = A. MOMIGLIANO, Seneca between Political and Contemplative Life, in: A. MOMIGLIANO, Quarto contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico, Rom 1969, 239-256 (zuerst 1950)
- MORGAN 2000 = L. MORGAN, Escapes from orthodoxy: Poetry of the late Republic, in: Literature in the Greek and Roman worlds, ed. by O. TAPLIN, Oxford 2000, 336-358

- MURGATROYD 1975 = P. MURGATROYD, *Militia amoris* and the Roman Elegists, in: *Latomus* 34, 1975, 59-79
- PATZEK 2000 = Quellen zur Geschichte der Frauen, Bd. 1: Antike, hg. von B. PATZEK, Stuttgart 2000
- PÖSCHL 1968 = V. PÖSCHL, Dichtung und Philosophie bei Horaz, in: DERS., Kunst und Wirklichkeitserfahrung in der Dichtung. Kleine Schriften I, hg. v. W.-L. LIEBERMANN, Heidelberg 1979, 178-191 (zuerst 1968)
- PÖSCHL 1992 = V. PÖSCHL, Horazens Lebenskunst, in: DERS., Lebendige Vergangenheit. Kleine Schriften III, hg. v. W.-L. LIEBERMANN, Heidelberg 1995, 161- 173 (zuerst 1992)
- RADICKE 1997 = J. RADICKE, Die Selbstdarstellung des Plinius in seinen Briefen, in: *Hermes* 125, 1997, 447- 469
- ROHWEDER 2000 = CH. ROHWEDER, Eine römische Dichterin: Sulpicia, in: SPÄTH/WAGNER-HASEL (Hgg.) 2000, 147-161
- SCHEER 2000 = T. SCHEER, Forschungen über die Frau in der Antike. Ziele, Methoden, Perspektiven, in: *Gymnasium* 107, 2000, 143-172
- SCHMITT-PANTEL 1993 = P. SCHMITT-PANTEL, Einleitung. Der Faden der Ariadne, in: DUBY/PERROT (Hgg.), Bd. 1, 21-28
- SCHMITT-PANTEL 1993a = P. SCHMITT-PANTEL, Frauengeschichte in der Alten Geschichte, in: DUBY/PERROT (Hgg.), Bd. 1, 513-523
- SHELTON 1990 = J.-A. SHELTON, Pliny the Younger and the Ideal Wife, in: *Classica et Medievalia*, 41, 1990, 163-186
- SIMMEL 1911 = G. SIMMEL, Soziologie der Geselligkeit, in: DERS., Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918, Bd. 1, hg. von R. KRAMME/A. RAMMSTEDT, Frankfurt/Main 2001, 177-193 (zuerst 1911)
- SPÄTH 1997 = TH. SPÄTH, Männerfreundschaften – politische Freundschaften? Männerbeziehungen in der römischen Aristokratie des Prinzipats, in: *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*, hrsg. von W. ERHART/B. HERRMANN, Stuttgart 1997, 192- 211
- SPÄTH 1998 = Th. SPÄTH, Frauen in Netzen der Freundschaft. Plinius der Jüngere und seine Briefpartnerinnen, in: *Laverna* 9, 1998, 1-18
- SPÄTH 2000 = TH. SPÄTH, Skrupellose Herrscherin? Das Bild der Agrippina minor bei Tacitus, in SPÄTH/WAGNER-HASEL (Hgg.) 2000, 262- 281
- SPÄTH/WAGNER-HASEL (Hgg.) 2000 = Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis, hg. von B. WAGNER-HASEL/TH. SPÄTH, Darmstadt 2000
- STEIDLE 1962 = W. STEIDLE, Das Motiv der Lebenswahl bei Tibull und Properz, in: *WS* 75, 1962, 100-140
- STEIN-HÖLKESKAMP 2001 = E. STEIN-HÖLKESKAMP, Ciceronische Convivia: Der rastlose Republikaner und die zügellosen Zecher, in: *Hermes* 129, 2001, 362-376
- STEIN-HÖLKESKAMP 2003 = E. STEIN-HÖLKESKAMP, Vom *homo politicus* zum *homo litteratus*: Lebensziele und Lebensideale der römischen Elite von Cicero bis zum jüngeren Plinius, in: *Sinn (in) der Antike. Wertkonzepte, Leitbilder und Orientierungssysteme im Altertum*, hg. von K.-J. HÖLKESKAMP/J. RÜSEN/E. STEIN-HÖLKESKAMP, Mainz 2003, 317-336
- STEIN-HÖLKESKAMP 2005 = E. STEIN-HÖLKESKAMP, Das römische Gastmahl. Eine Kulturngeschichte, München 2005

- TALBERT 1984 = R. J. A. TALBERT, *The Senate of Imperial Rome*, Princeton 1984
- TRAINA 1994 = G. TRAINA, *Lycoris the Mime*, in: *Roman Women*, ed. by A. FRASCHETTI, Chicago etc. 2001, 82-99 (zuerst 1994)
- TREPP 1996 = A.-Ch. TREPP, *Sanfte Männlichkeit und selbstständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*, Göttingen 1996
- VEYNE 1985 = P. VEYNE, *Das römische Reich*, in: *Geschichte des privaten Lebens*, Bd. 1: *Vom römischen Imperium zum Byzantinischen Reich*, hg. von P. VEYNE, Frankfurt/Main 1989, 19- 227 (zuerst 1985)
- VEYNE 1992 = P. VEYNE, *Weisheit und Altruismus. Eine Einführung in die Philosophie Senecas*, Frankfurt 1993 (zuerst 1992)
- WAGNER-HASEL 1993 = B. WAGNER-HASEL, Nachwort, in: DUBY/PERROT (Hgg.) Bd. 1, 535- 543
- WEBER 1922 = M. WEBER, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hg. von J. WINCKELMANN, 6. Aufl. Tübingen 1985 (zuerst 1922)
- WISEMAN 1985 = T.P. WISEMAN, *Catullus and his world. A Reappraisal*, Cambridge 1985

Köln

ELKE STEIN-HÖLKESKAMP

